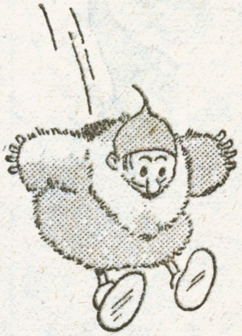


Das gestörte Frühlingsfest!

Hierzu der Text auf Seite 2.

Wie die drei Eisheiligen das Fest der Frühlings-Elfen störten!

Ihr kennt doch alle die drei „gestrengen Herren“, die in manchen Gegenden auch „Eisheilige“ genannt werden. Wenn die Veilchen, Anemonen und Narzissen ihre Köpfchen übermütig aus der Erde herausstrecken, wenn die ältesten Leute sich im Park auf die Bank setzen, wenn alles glückstrahlend ruft: „Endlich ist es warm geworden, endlich können wir uns an den ersten Sonnenstrahlen erfreuen!“, dann passiert auf einmal etwas Entsetzliches! Eines Morgens ist das seidenblaue Himmelszelt grau geworden, Regen mit Schnee vermischt rieselt herab, es wird kälter und immer kälter, ein schauderhafter, tückischer Wind bläst um die Straßenecken und alle Leute kriegen den Schnupfen. Wer ist an diesem furchtbaren Ereignis schuld? — Niemand anders als die drei „gestrengen Herrn“! Das sind schlimme Burschen, große, zottige Kerle, mit dicken Pelzen angetan, die sich nur wohlfühlen, wenn es Stein und Bein friert und wenn der Schnee meterhoch liegt. Ihr schlimmster Feind ist die Sonne. Schritt für Schritt müssen sie im Frühling zurückweichen, immer weiter nach Norden, bis sie schließlich beinahe am Nordpol angelangt sind, in ihrer eigentlichen Heimat. Dort wohnen sie den ganzen Sommer über in Eishöhlen, und die vorüberfahrenden Schiffer und Eskimos und Pelzhändler hören manchmal ihre rauhen heiseren Stimmen hervorschallen, wenn sich die stets mißgelaunten Gesellen miteinander unterhalten.



Aber so ganz kampflos ergeben sich diese „gestrengen Herrn“ doch nicht! Wenn sie schon vertrieben sind, wagen sie noch einmal einen letzten Vorstoß gegen die linde Sommerwärme, und dann kann es passieren, daß sie uns plötzlich mitten in das schönste deutsche Frühlingswetter hereinplatzen und alles mit Schnee, Kälte, Hagel, Sturm und Graupeln überschütten.





Ein solches Unglück hat der Künstler auf der ersten Seite unseres Heftes dargestellt. Gerade hatte sich eine reizende kleine Gesellschaft von Frühlingszwergen und Elfen mitten im Wald zum Picknick niedergesetzt. Sie waren in herrlicher Stimmung und ließen sich so recht behaglich den Buckel von den lieben Sonnenstrahlen wärmen.

Da kamen die Eisriesen! Einer drückte wie einen Schwamm eine Hagelwolke über ihnen aus, ein anderer goß kaltes Regenwasser auf die armen Blumen, ein dritter hauchte aus seinem großen Maul eisige Luft, daß alles erstarrte. Ihr könnt euch denken, wie entsetzt die armen Zwerge und Elfen flüchteten.

Aber wartet nur, ihr schlimmen Eismänner! Jetzt rennen sie alle schleunigst zur Frühlingsgöttin und beschweren sich. Und dann geht es den schlimmen Burschen gleich an den Kragen!



Fritz Wildaus Abenteuer

Nach Gerstäcker.



(4. Fortsetzung.)

„Leider konnte ich nicht alles verstehen," erzählte der Koch weiter, „denn der dicke Bretterverschlag, der den Raum von dem Zwischendeck trennt, ließ nicht alle Worte deutlich zu mir durch; daß sie jetzt aber auf ihrer Hut sind, ist gewiß, und ich wollte Euch nur warnen, Kapitän. — Am besten wär's, vor allen Dingen den Jungen aus dem Wege zu schaffen; der richtet sonst noch Unheil an."

Nachdenklich biß sich Brendall auf die Lippen. Dann schien ihm ein Gedanke zu kommen: „Ueberlaßt den Jungen nur mir! Er soll uns selber helfen, seinen schurkischen Verrat gut zu machen. Gegen den haben sie noch keinen Verdacht. Werdet morgen alles erfahren, heut' abend laßt sie noch ruhig miteinander überlegen — ändern können sie doch nichts an der Sache."

Der alte Halunke schien gleichfalls vollkommen mit sich im reinen zu sein und schickte die beiden, die gern noch heute abend etwas Näheres über seinen Plan gehört hätten, einfach an ihre Arbeit aus der Kajüte.

Am nächsten Tage kam der Koch in aller Frühe zu Fritz, er möchte sofort zum Alten kommen.

Fritz erwartete jetzt natürlich nichts anderes als den Zornesausbruch des finsteren Mannes. Um so größer war sein Erstaunen, als ihn Kapitän Brendall auf das freundlichste empfing und ihm sagte, sie würden wahrscheinlich hier irgendwo an der Küste anlaufen müssen, um frisches Wasser einzunehmen. Er wolle deshalb seine Passagiere einmal aufschreiben. Wo sie her wären, wie sie hießen und wie alt sie seien, da er die Liste in jedem Hafen der Ordnung wegen vorzeigen müsse. Heut' morgen sei es nun so still und ruhig auf dem Wasser, und Fritz solle vorgehen und die Leute hinterschicken. — „Aber nicht alle auf einmal" setzte der Alte hinzu, als der Knabe rasch und vergnügt, so wohlfeilen Kaufes davongekommen zu sein, die Kapitänskajüte wieder verlassen wollte; — „einen nach dem andern, Fritz; der Steuermann wird sie alle auf Deck schicken, Weiber und Kinder, und dann kommen sie einzeln hier herunter und gehen von hier gleich wieder durch diese Tür, die ich habe aufmachen lassen, ins Zwischendeck zurück, wo sie dann bleiben müssen, bis ich mit allen fertig bin. Es gibt sonst Konfusion — setz' ihnen das ein bißchen auseinander, Fritz!"



„Jawohl, Kapitän!" rief der Knabe dienstfertig und war in drei Sätzen die schmale Kajütstreppe wieder hinauf, die, unmittelbar vor dem Steuer herauskommend, an Deck führte.

Die Neger hatten sich indessen schon von der Gefahr verständigt, in der sie sich befanden, und der alte Sambo hatte ihnen geraten, im schlimmsten Fall sich nur gleich aller Handspeichen zu bemächtigen, die an verschiedenen Stellen an Deck angebracht waren. Die Handspeiche ist in der Hand eines kräftigen Mannes eine furchtbare Waffe. Verstanden sie dann auch nicht selber ein Schiff zu regieren, so waren sie doch wohl imstande, sich hier, wo sie täglich Segel in



Sicht bekamen, so lange flott zu halten, bis sie von irgendeinem ehrlichen Fahrzeug gefunden und gerettet werden konnten. Natürlich waren alle fest entschlossen, lieber zu sterben, als sich je wieder als Sklaven verkaufen zu lassen. Schon tauchten Vorschläge auf, die Sache ohne weiteres jetzt zur Entscheidung zu bringen, indem sie dem Kapitän gerade heraus sagten, in welchem Verdacht sie ihn hätten, als Fritz zu ihnen kam und ihnen die Meldung der beabsichtigten Zählung brachte.

Sambo warnte die Leute, nicht einzeln in die Kajüte hinunter zu gehen; Fritz aber versicherte, daß sie dabei auch nicht das mindeste zu fürchten hätten, der Kapitän sei allein unten, und was er auch später gegen sie im Sinne habe, hierbei sei er fest überzeugt, daß ihnen keine Gefahr drohen könne. Von Fritz wußten sie recht gut, daß er es gut mit ihnen meine, und so wurde denn beschlossen, dem Befehl zu gehorchen.

„Hallo da unten!" rief in diesem Augenblick des Steuermanns Stimme durch die Luke nieder, — „alle an Deck zur Musterung, — herauf mit euch, Männer und Weiber, nachher könnt ihr wieder schlafen, so lang der Tag ist."

Die Neger folgten rasch dem Befehl, und ein Teil von ihnen wollte gleich nach der Kajüte hinunter, als sie der Steuermann lachend aufhielt, ihnen, so gut das mit seinem gebrochenen Portugiesisch ging, begreiflich machte, daß der Kapitän nur eine Hand zum Aufschreiben hätte, also auch nur einen von



ihnen immer auf einmal vornehmen und notieren könne.

Zuerst kamen die Frauen und Kinder. Eine nach der andern kletterte die etwas steile Treppe vorsichtig hinunter, wurde examiniert und verließ dann die Kajüte wieder durch eine kleine Tür, die erst in eine dunkle Vorratskammer und durch diese durch in das Zwischendeck führte. Der Steuermann stand oben an der Treppe und rief alle einzeln auf, die hinunter gehen sollten. Vom Zwischendeck aus konnten die zurückgekehrten Frauen mit den Männern an Deck sprechen. Das alles ging so friedlich zu, und die Leute selber lachten und erzählten mit den Negern, daß diese schon anfingen, sich sicherer zu fühlen, wenigstens fest überzeugt waren, daß man augenblicklich nichts Böses gegen sie beabsichtige. — Jetzt kamen die Männer; — der Steuermann schickte vier oder fünf der jungen Burschen voran. Auf dem Vorderdeck erzählte einer der Matrosen, ein Portugiese, den um ihn her stehenden Negern eine Geschichte, bei der sich die Schar wälzen wollte vor Lachen. — „Hallo, Burschel" rief der Steuermann da einem von diesen zu — es war der Kräftigste der Schar, eine riesenstarke Gestalt mit breiten Schultern und sehnigen Armen — „eile dich, daß wir mit der Geschichte fertig werden, 's wird sonst Mittag und der Alte sitzt noch immer unten und kritzelt." — Der Gerufene folgte, strich sich das wollige Haar aus der Stirn und stieg rasch die Treppe hinunter. — Noch hatte er aber die unterste Stufe nicht erreicht, als ihn ein Schlag auf den Schädel traf und wie einen Sack zu Boden warf. Im nächsten Augenblick war der Unglückliche festgebunden und geknebelt in die Vorratskammer geschleppt. — Fritz, der mit Schreiben emsig beschäftigt war und mit dem Rücken nach der Treppe zu saß, hatte nicht den mindesten Verdacht, bis er den Fall hörte und sich erschrocken umwandte. Ehe er aber auch nur einen Laut von sich geben konnte, lag Brendalls Hand schon auf seiner Schulter, und dicht vor seiner Stirn sah er die Mündung des gespannten Pistols, während der Alte, dessen Augen jetzt in boshaftem Grimm Feuer zu sprühen schienen, ihm ins Ohr zischte:



„Ein Wort — und ich blase dir das Lebenslicht zum Dach hinaus, als ob's Spreu im Winde wäre."

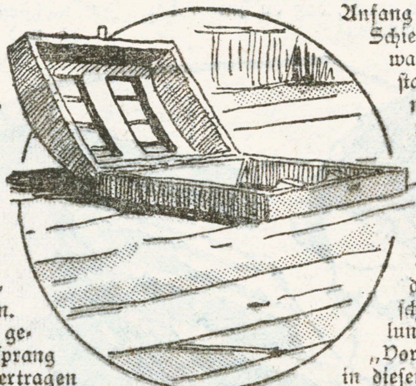
„Hier wieder einer herunter!" rief in diesem Augenblick aufs neue die Stimme des Steuer-

mannes — „Du da, Dicker, mach', daß du hinunter kommst!" — Schon wurden die Beine eines der niedersteigenden Neger sichtbar. Im nächsten Augenblick stand er unten und sah hier mit einem Blick die Gefahr, die ihm drohte, aber es war zu spät, und noch während er entsetzt zurückschreckte, traf ihn der Schlag, der ihn ebenfalls zu Boden schmetterte. — Es folgten auf diese



Art ein dritter, vierter und fünfter, und der Kapitän hätte mit diesem

teuflisch ausgedachten Plan leicht die Hälfte der Neger und jedenfalls die Stärksten und Gefährlichsten der Schar unschädlich machen können, hätte nicht oben der alte Sambo, der vorn am Lug seinen Platz behauptete, eine Art Kontrolle über die Gefährten ausgeübt, die hinunter gingen und unten im Zwischendeck wieder sichtbar werden mußten. — Der sechste war eben herabgekommen. Während auch er unschädlich gemacht und geknebelt wurde, sprang Fritz, der es nicht länger ertragen konnte, Zeuge solchen Verrats zu sein, plötzlich empor, stürzte aber auch in demselben Augenblick, von des Kapitäns Faust getroffen, bewußtlos zu Boden.



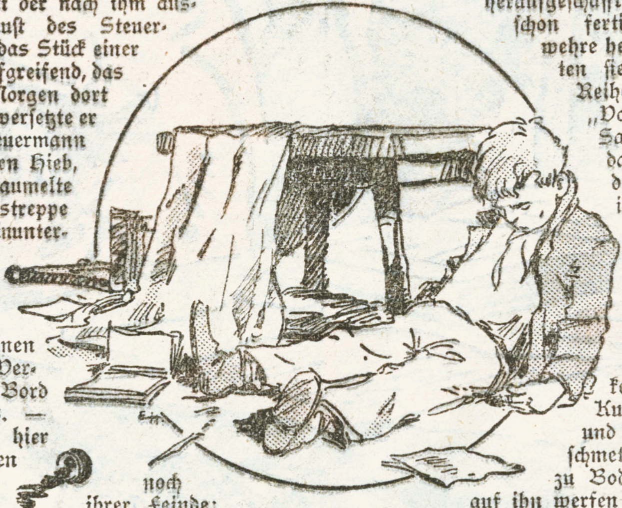
„Halt Sip — halt da — Verrat!" kreischte aber jetzt des alten Negers Stimme über Deck. Zu gleicher Zeit zog der Steuermann ein verborgen gehaltenes Pistol, während sich die Matrosen auf die überraschten Neger warfen und zu Boden schlugen, was sich ihnen in den Weg stellte.

So ganz unvorbereitet sollten sie diese aber doch nicht finden; des Alten Schrei war gerade noch zur rechten Zeit gekommen. Sie bemächtigten sich, wie verabredet, der nächsten Handspacken und leisteten den Seeleuten, die gar nicht darauf gerechnet hatten, sie auf solche Art vorbereitet zu finden, hartnäckigen Widerstand. Sip besonders, einer der kräftigsten Burschen der Schar, der schon so nahe daran gewesen war, in die Höhle des Löwen niederzusteigen, entglitt der nach ihm ausgestreckten Faust des Steuermanns. Und das Stück einer Handspeiche aufgreifend, das erst an dem Morgen dort gebraucht war, versetzte er damit dem Steuermann einen derartigen Hieb, daß er zurücktaumelte und die Kajütstreppe rückwärts hinunterstürzte. — Es gibt nichts Fürchterlicheres auf der Welt als einen Kampf der Verzweiflung an Bord eines Schiffes. — Jedoch half hier den unglücklichen Verratenen noch der Eigennutz ihrer Feinde; jeder, den sie töteten, wurde zum reinen Verlust. Die Piraten wollten deshalb auch im Anfang keinen Gebrauch von den Schießwaffen machen. Aber was sollten sie tun? Vorn standen mit hochgeschwungenen Handspacken die Neger, und wen sie trafen, der brach unter dem furchtbaren Streich sofort zusammen. „Wetter und Verderben!" schrie der Alte, als ihr Ansturm eben wieder von den für ihr Leben kämpfenden Schwarzen zurückgeschlagen wurde — „die Halunken da unten brechen los!" „Vorwärts!" schrie aber auch in diesem Augenblick die Stimme des alten Sambo — „hier zu Hilfe, Jungens, daß wir die Kameraden frei bekommen, dann ist das Schiff unser!"

Und mit wildem Mut stürmte er gegen die Piraten an. Dieser Handstreich war auch von solchem Erfolg, daß die bedrängten Piraten Mühe hatten, sich zu behaupten, während von der Kajüte her schon der wilde Schrei der anderen Neger tönte, die in furchtbarer Wut die zur Kajüte führende und rasch verrammelte Tür erbrochen hatten und sich jetzt ihren Weg an Deck erzwangen.

Nun war aber auch die Zeit vorbei, wo die Piraten ihre Opfer schonen durften. Jetzt galt es wirklich, das eigene Leben zu retten, und des alten Brendall heiserer Schrei „Feuer!" schallte über Deck.

Die Wirkung war furchtbar und für die Neger verderblich — denn die Weißen rissen plötzlich das Segeltuch von einer mitten auf Deck stehenden Kiste, die erst heute heraufgeschafft war. Und die schon fertig geladenen Gewehre herausreißend, schickten sie den Tod in die Reihen der Feinde. — „Vorwärts!" schrie da Sambo, der einsah, daß jetzt nur noch in der Todesverachtung ihre einzige Hoffnung auf Sieg beruhte. „Vorwärts!", es war sein letztes Wort. Tom Brendall, die Pistole fast an seine Schläfe drückend, jagte ihm eine Kugel in den Kopf, und der nächste Schuß schmetterte einen anderen zu Boden, der sich eben auf ihn werfen wollte. Da stürmten die bis jetzt eingeschlossenen Neger herauf, aber heißes Blei empfing sie. (Forts. folgt.

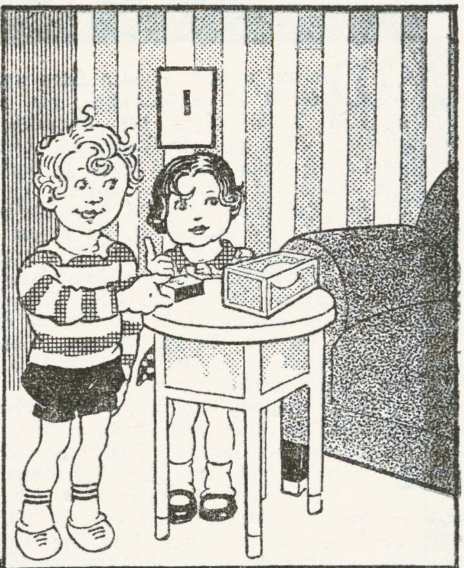


Das lebendige Streichholz.

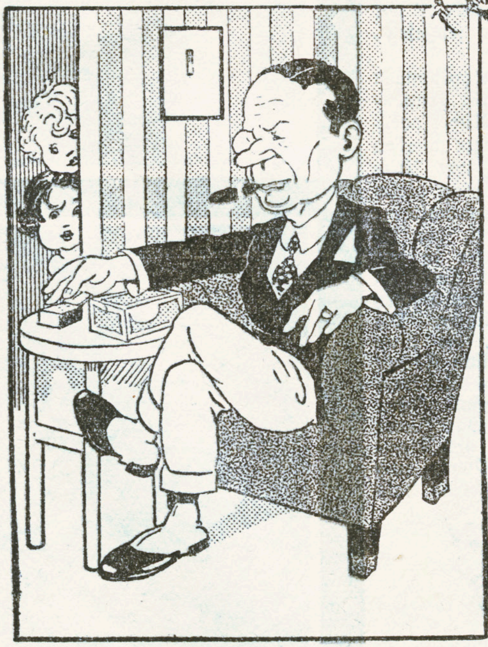




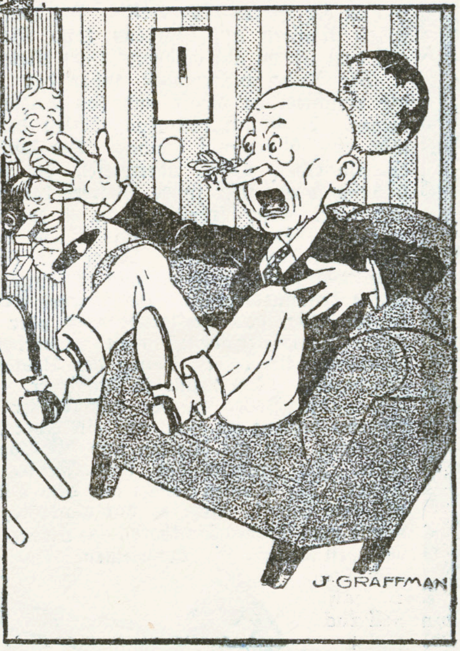
In die Zündholzschachtel stecken einen Mai-
Käfer Max und Lieschen. Max spricht: „Ei,



Paß mal auf, jetzt stellen wir die Schachtel
Auf den Tisch, bald kommt der Onkel Wachtel!“



Ahnungslos will Onkel Wachtel nun
Rauchen, wie er ständig pflegt zu tun,



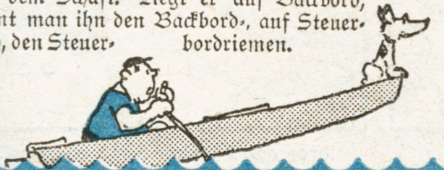
Aber ach, da fliegt mit Brummgeflitze,
Ihm ein Käfer an die Nasenspitze!

IM BOOT!

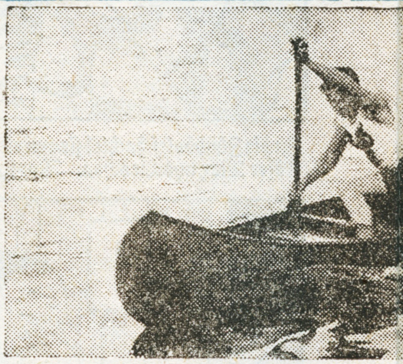
Wer auf unseren schönen Seen und Flüssen die vielen Boote beobachtet, die, von den taktmäßigen Ruderschlägen der Mannschaft vorwärtsgetrieben, flink über die Wasserfläche gleiten, bekommt wohl selbst große Lust, im Boote zu sitzen und sich auf dem Wasser zu tummeln. Rudern ist ein gesunder Sport. Die reine Luft auf dem Wasser, die unsere Lungen erfrischt, die Sonne, die unsere Haut bräunt, die Ruderarbeit, die unsere Muskeln härtet: alles dies verleiht dem Körper Gesundheit und Kraft. Vor einem halben Jahrhundert begann der Rudersport sich in Deutschland auszubreiten. Vorher gab es nur wenige Vereine, die das Rudern pflegten. Das Sportrudern ist von England zu uns gekommen, wo es schon vor 200 Jahren betrieben wurde.

In Deutschland bildeten sich bald neben den Herrenrudervereinen auch Schülerrudervereine, später unabhängig von den Schulen Jugendrudervereine. Einige Rudervereine richteten Jugendabteilungen ein. Im Jahre 1915 wurde der Jugendruderverband gegründet, der die Jugendrudervereine zusammenfaßte. Für das Jugendrudern sind auch besondere Richtlinien festgesetzt. Wer an einem Ruderrennen teilnehmen will, muß mindestens 15, darf aber nicht über 18 Jahre alt sein. Die Wettfahrten finden statt zwischen Schülerrudervereinen, Jugendrudervereinen und den Jugendabteilungen der Herrenrudervereine. Die Rennstrecke ist auf stillen Wassern auf höchstens 1200 Meter festgesetzt, mit dem Strom auf höchstens 1500 Meter.

Der Ruderschüler muß außer den Ruderübungen die verschiedenen Boote und das Rudergerät kennenlernen. Auch mit den Fachwörtern des Rudersports muß er sich vertraut machen. Die Anfänger werden deshalb einem Lehrer überwiesen, der für ihre Ausbildung sorgt. Der junge Ruderer kommt nicht gleich ins Boot. Erste Arbeit muß er an der Rudermaschine verrichten, einem Kasten mit einem Hebel, der im Rudertakt bewegt wird. Bevor der Schüler in das Schulboot steigt, weiß er, wie die einzelnen Teile am Boote benannt werden. Der vordere Teil des Bootes ist der Bug, das Bootsende Heck oder Achter. Die rechte Bootsseite nennt man Steuerbord, die linke Backbord. An beiden Seiten des Bootes sind Träger angebracht. Man nennt sie Ausleger. Die Ausleger tragen die Dolle, in der das Ruder liegt. Jeder Ruderer bedient im Boot nur ein Ruder. Das Ruder bezeichnet man als Riemen und die Boote als Riemboote. Zu unterscheiden sind Zweier, Vierer und Achter. Der Riemen besteht aus dem Blatt, dem Hals und dem Schaft. Liegt er auf Backbord, nennt man ihn den Backbord-, auf Steuerbord, den Steuerbordriemen.









Oberes Bild: Ein Vierer mit Steuermann. Mittleres Bild: Kanadier.









Ein Boot, in dem der Ruderer statt des einen zwei kurze Ruder bedient, heißt Skuller und das Rudern Skullen. Jeder Ruderer muß das Riemen, Skullen und auch das Steuern erlernen. Der Sitz des Ruderers im Boote ist fest oder beim Rollsitz, der auf zwei Schienen läuft, beweglich. Die Füße werden auf das Stemmbrett gestellt und mit einem Riemen festgeschnallt. Im Boot wird jeder Ruderer durch eine Zahl bezeichnet. Die Mannschaft zählt vom Bug aus. Der dem Steuermann am nächsten sitzende Ruderer ist der Schlagmann, sein Schlag mit dem Riemen gibt der Mannschaft das Tempo an.

Neben dem Rennrudern pflegen die Rudervereine das Wanderrudern. Eine Rudermannschaft unternimmt im Boot kleinere oder größere Fahrten.

Die Wasserwanderer bedienen sich nicht nur des Ruderbootes, sondern besitzen in dem Kanu ein ausgezeichnetes Wanderboot. Kanu ist der Sammelname für Boote, die am Bug und Heck spitz auslaufen und die mit einer einfachen Stech- oder der Doppelpaddel vorwärtsbewegt werden. Außer ihrer leichten Beweglichkeit haben sie den Vorzug, daß der Fahrer mit dem Gesicht dem Bug zu sitzt und so die Landschaft in der Fahrtrichtung betrachten kann. Drei Bootstypen werden unterschieden: 1. Das Kajak. Diese Bootsform stammt von den Eskimos. 2. Der Kanadier, das Boot, das nach den Rindenbooten der Indianer konstruiert ist. 3. Das leichteste aller Boote ist das Faltboot. Es besteht aus einem zusammenlegbaren Holzgerüst. Dieses wird mit einem wasserdichten Bezug aus Segelleinwand und Gummi bespannt. Im Jahre 1905 wurde es zum erstenmal von seinem Erfinder Heurich auf der Isar gefahren. Rasch hat sich der Faltbootsport, besonders in Süddeutschland, ausgebreitet. Auf großen Fahrten haben sich die Boote bewährt. Vom Gebirge bis zum Meer ist man die Flüsse mit ihnen abwärts gefahren; in den Stromschnellen der Wildströme sind sie erprobt. Das Faltboot ist das rechte Wanderboot für lange Strecken. Zusammengelegt läßt es sich leicht über Land transportieren und in kurzer Zeit am Flußufer wieder aufstellen. Solch ein Boot in allen Gewässern zu bedienen, erfordert große Uebung. Für den jugendlichen Ruderer ist das beste Boot das sichere, feste Ruderboot. Wer aber ein tüchtiger Jugendruderer ist, wird später für seine Fahrten auch jedes andere Boot bedienen können.



Unteres Bild: Faltboot in den Stromschnellen der Isar.



DIE ERFINDUNG DES FAHRRADS

In Karlsruhe steht das Denkmal des Freiherrn von Drais, das der Deutsche Radfahrerbund 1893 dem Erfinder des Fahrrads gesetzt hat. Damit hat, wie es das Schicksal so vieler Erfinder war, erst die Nachwelt den Mann geehrt, der in seinem Leben unverstanden und wenig glücklich war. Karl Friedrich Christian Ludwig Freiherr Drais von Sauerbronn wurde 1785 als Sohn eines hohen und angesehenen badischen Staatsbeamten geboren. Seine Herkunft war bestimmend für seinen Werdegang. Obwohl er großes Interesse für die Technik verspürte und gern den Ingenieurberuf ergriffen hätte, blieb ihm nur die Wahl, Offizier oder höherer Forstbeamter zu werden. Er wurde Forstmann und badischer Kammerherr, beschäftigte sich aber lebhaft mit allerlei Erfindungen. Im Jahre 1813 baute er sich einen kleinen selbstfahrenden Wagen, der durch die Kraft des Fahrers angetrieben wurde. Mit diesem Fahrzeug zog er 1814 zum Wiener Kongreß, wo er in den Straßen Wiens großes Aufsehen erregte.

Drei Jahre später, im Jahre 1817, überraschte er zuerst die Bürger von Mannheim mit seiner Laufmaschine. Mit unserem heutigen Fahrrad freilich hatten die Laufräder, auch nach ihrem Erfinder Draisinen genannt, wenig Aehnlichkeit. In einem Holzrahmen liefen hintereinander zwei Räder. Das Hinterrad war fest, das Vorderrad beweglich angebracht, so daß das Rad hierdurch lenkbar wurde. Der Fahrer saß auf einem einfachen Sattel und stieß das Rad gleichmäßig mit den Füßen vorwärts. Auf den Gedanken, daß man dem Rade einen mechanischen Antrieb verleihen könnte, kam Drais nicht. Es war überhaupt sein Unglück, daß er an der von ihm erfundenen Laufradform festhielt und jeden Verbesserungsvorschlag ablehnte. Immerhin war es mit der Laufmaschine schon möglich, größere Strecken in verhältnismäßig kurzer Zeit zurückzulegen. Um den Weg von Mannheim nach Schwetzingen mit der Laufmaschine zurückzulegen, brauchte Drais eine Stunde, der Fußgänger dagegen vier. Noch größer war sein Erfolg, als er für den 16stündigen Weg von Karlsruhe nach Straßburg nur vier Stunden benötigte. Seine Erfindung fand nun allgemeine Aufmerksamkeit. Im Jahre 1818 unterzeichnete ihm der Großherzog von Baden eine Patenturkunde, in der es hieß: „Wir bewilligen dem Kammerjunker Freiherrn von Drais ein Erfindungspatent auf zehn Jahre für die von ihm erfundene Laufmaschine, in dem Maße, daß niemand dieselbe in den diesseitigen Großherzoglichen Landen nachmachen oder nachmachen lassen oder auf öffentlichen Straßen und Plätzen gebrauchen soll, ohne sich zuerst mit dem Erfinder darüber abgefunden und ein Zeichen von ihm dafür gelöst zu haben."

Kurze Zeit darauf erhielt Drais den Titel Professor der Mechanik verliehen, wurde aber aus dem Forstdienst entlassen und pensioniert. Jetzt machte er es sich zur Aufgabe, für die Ausbreitung des Laufrades zu sorgen. Er schickte einen Diener mit einigen Laufmaschinen nach Paris, um sie dort vorführen zu lassen, und reiste nach Frankfurt, um auch hier seine Maschine einzuführen. — Zuerst fand Drais Anhänger, und es scheinen nicht wenige gewesen zu sein, denn in Karlsruhe wurde verkündet: „Das Laufen mit den Laufmaschinen ist nur in der Mitte der Hauptwege gestattet, auf den Fußpfaden und allen Nebenwegen verboten." — Im Auslande, besonders in England und Amerika, betrachtete man das Fahren mit der Laufmaschine als Vergnügen und baute hierfür eigens Bahnen. —



Freiherr von Drais auf seiner Laufmaschine.

Bald aber erlosch das Interesse für das Laufrad. Drais, der sich für sein Werk einsetzte, nahm man später nicht mehr ernst. Durch seine Heftigkeit, mit der er die Brauchbarkeit seiner Laufmaschine verteidigte und keinen Widerspruch duldete, bekam er in Mannheim mit einem Engländer Streit, der zu einer Prügelei ausartete. Die Würde des Kammerherrn wurde ihm nun entzogen und der Erfinder wird zu einem Original, mit dem die Gassenjungen ihren Spott treiben. Als armer Mann starb er zu Karlsruhe. — Ehe aus dem Draisschen Laufrad ein brauchbares Verkehrsmittel werden konnte, mußte es eine gründliche Umgestaltung erfahren. Da erfand Philipp Moritz Fischer in Schweinfurt die Tretkurbel, die zuerst am Vorderrad angebracht war, Fischer hatte als Knabe täglich einen weiten Weg zur Schule zurückzulegen. Er beschaffte sich ein Laufrad, um für seinen Schulweg weniger Zeit zu gebrauchen. Im Jahre 1853 kam er auf die Idee, das Laufrad durch Tretkurbel zu verbessern. Ungefähr um dieselbe Zeit konstruierte auch ein Erfinder in Frankreich, Ernest Michaux, ein Rad mit Tretkurbel. Die Tretkurbel ist also einmal hier in Deutschland und einmal in Frankreich erfunden worden. Die Räder hatten nun eine bedeutend bessere Antriebsmöglichkeit. Der Radfahrer kam aber immer noch verhältnismäßig nicht schnell genug vorwärts. Um die Schnelligkeit zu steigern, baute man das mit Tretkurbel versehene Vorderrad übermäßig groß, das weniger bedeutende Hinterrad nur klein. — Es entstanden die Hochräder, wie sie um 1880 viel in Gebrauch waren. Mit einem solchen Rad zu fahren war ein Kunststück und mitunter sehr gefährlich. Nicht selten kamen schwere Stürze vor. Das Rad zu besteigen erforderte große Uebung. Die Bedeutung für den Verkehr wie unser heutiges Fahrrad hat das Hochrad nicht erlangen können, schon deshalb nicht, weil seine Schnelligkeit weit hinter der unseres Fahrrades zurückblieb. Das Bestreben ging nun dahin, die Räder wieder niedriger zu bauen. In England entstand das sogenannte Känguruhrad. Die Radachse des Vorderrades wurde durch eine Kette mit der tieferliegenden Tretkurbel verbunden. Es war nun schon möglich, viel kleinere Räder herzustellen. Aber erst als Lawson die Kettenübertragung vom Vorderrad auf das Hinterrad verlegte, entstand das eigentliche Niederrad. Weiter wurde 1885 in England der Stahlrohrrahmen erfunden, der noch heute bei unseren Fahrrädern angewandt wird. Etwas aber fehlte dem Fahrrade noch: der elastische Luftreifen, der von dem Radfahrer alle Erschütterungen fernhielt. Seine Erfindung war dem Zufall zu verdanken. Der Zahnarzt J. B. Dunlop in Dublin schenkte seinem kleinen Sohn als Spielzeug ein Dreirad. Um nun dem Kinde das Fahren mit dem Rade angenehmer zu gestalten, schnitt Dunlop von einem Gartenschlauch einige Stücke ab, legte sie um die Räder, band die Enden zusammen und befestigte die Schläuche durch Umwicklung. Nun pumpte er Luft hinein und der kleine Dunlop tummelte sich vergnügt mit dem Rade — bis ihn ein Radfahrer sah, der die Wichtigkeit einer solchen Luftpolsterung erkannte und Dunlop auf die Idee brachte, die so erfundenen Luftreifen als Patent anzumelden.





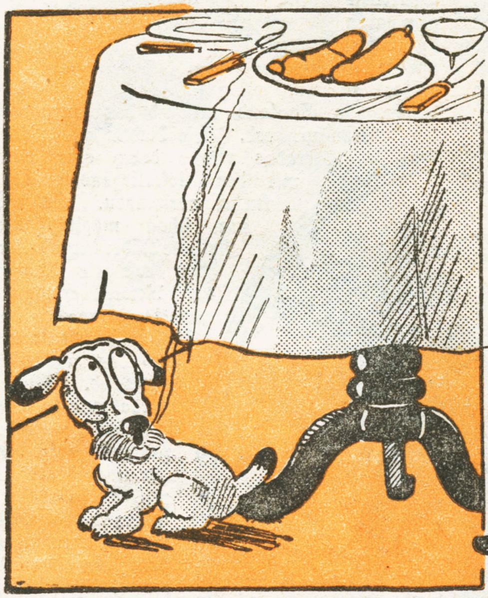


*

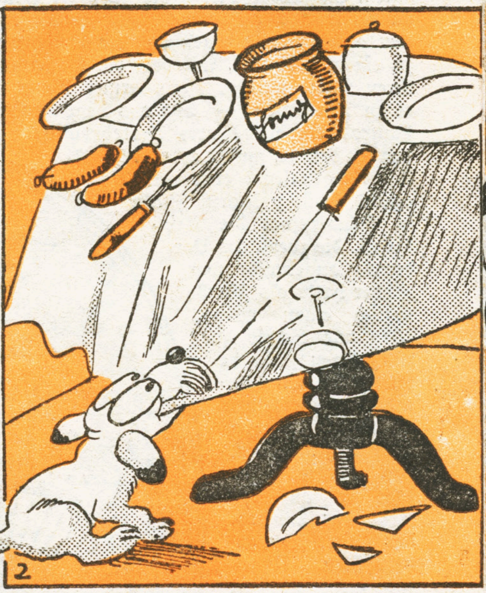
So ist aus der Draisschen Laufmaschine ein zuverlässiges Verkehrsmittel geworden. Das Laufrad mit seinen schweren Rädern hat sich in ein schmuckes Fahrzeug verwandelt. Groß ist die Zahl derjenigen, die sich des Rades bedienen. Die Idee des Freiherrn von Drais hat sich siegreich über die Welt verbreitet.



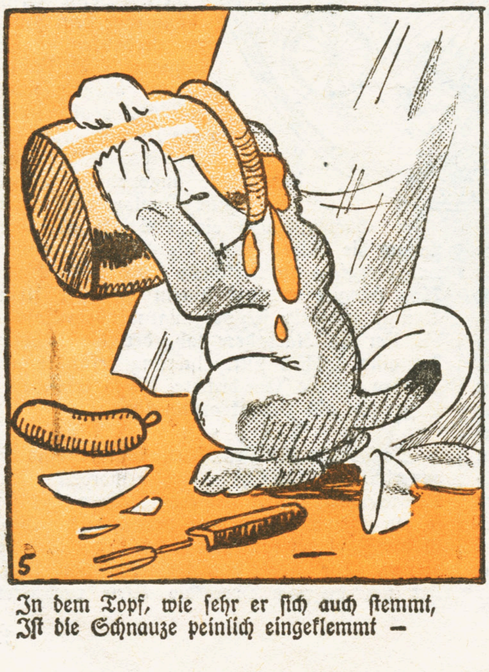
Es kommt oft an



Männe denkt, das riecht mal wieder fein,
Sicher wird es etwas Gutes sein!



An der Decke zieht er und schon fällt,
Was die Hausfrau auf den Tisch gestellt.



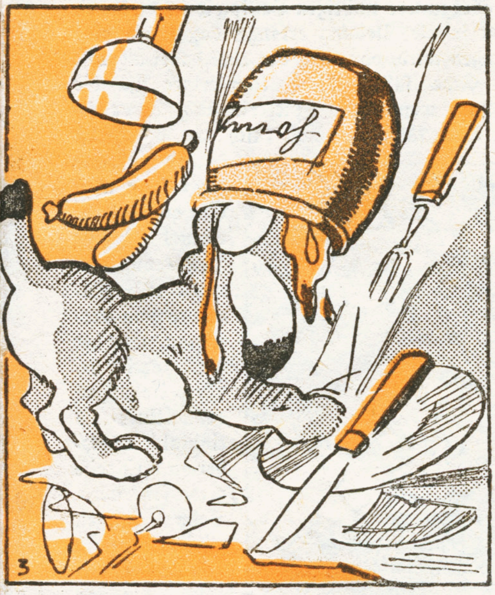
In dem Topf, wie sehr er sich auch stemmt,
Ist die Schnauze peinlich eingeklemmt –



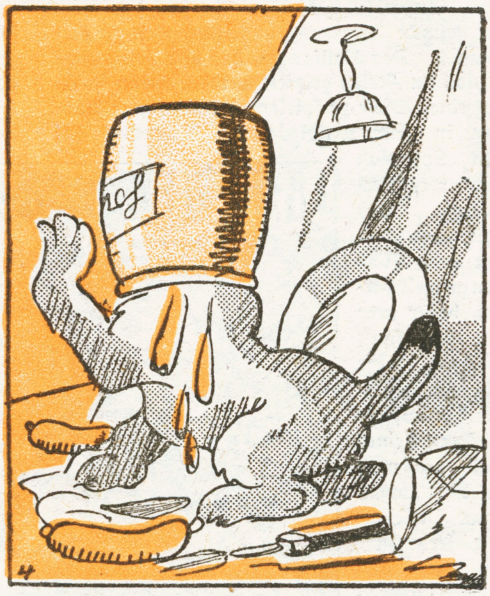
Auf den Boden schlägt er das Geschirr,
Scherben gibt es – schmerzliches Geklirr!

ders – –





Mitten auf Herrn Männes frechen Kopf
Bumst der wohlgefüllte Honigtopf!



Ach, denkt er, des Guten ist's zu viel –
Ernst wird manchmal aus dem Hundespiel!



Ganz verstört sitzt unser Männe da,
Weiß nicht, was für Unglück ihm geschah.



Aber weh, schon nahen Rachehände,
Männes Naschen nahm ein schlimmes Ende!

BALLFANGEN IM KREISE.

Ballfangen wird von allen Mädchen mit Fleiß geübt. Wenn das Ballspiel auch nicht schwer ist, so erfordert es doch Gewandheit. Außerdem hat es den Vorzug, dem Körper gesunde Bewegung in frischer Luft zu verschaffen. Das Ballfangen, das hier beschrieben ist, soll im Freien gespielt werden. Schön ist es, auf einer Wiese zu spielen oder bei einem Ausflug in einer Waldlichtung. Aber auch auf dem Spielplatz bereitet es Vergnügen. Das Spiel kann schon von drei Mädchen gespielt werden, besser aber von vier, fünf, höchstens aber acht Spielerinnen. Zum Spiele gehört ein kleiner Ball, den man leicht fangen kann. Die Ballspielerinnen nehmen Aufstellung im Kreise, und zwar in einem Abstande von einigen Metern. Alle kehren das Gesicht dem Kreisinnern zu. Wollen mehr als acht Mädchen sich am Spiel beteiligen, so werden zwei Kreise gebildet. Für jeden Kreis ist ein Ball erforderlich. Das Spiel beginnt. Ein Mädchen wirft den Ball ihrer linken Nachbarin zu, die ihn mit beiden Händen fängt und ihn auch rasch ihrer linken Nachbarin zuwirft. So geht der Ball im Kreise herum und wird von jedem Mädchen mit beiden Händen gefangen, bis er wieder zu der ersten Ballspielerin zurückgekehrt ist. Diese wirft ihn nun ihrer rechten Nachbarin zu; der Ball geht also jetzt rechts im Kreise herum, bis er wieder bei dem ersten Mädchen angekommen ist. Jetzt wird der Ball von neuem im Kreise linksherum geworfen, aber nur mit der rechten Hand gefangen; dann geht er im Kreise rechts herum und wird auch mit der rechten Hand gefangen. Dasselbe wiederholt sich mit der linken Hand. Den Ball mit der linken Hand zu fangen ist schon schwerer, aber unsere tüchtigen Ballspielerinnen haben schon so viel Uebung erlangt, daß ihnen dies gelingen wird, ohne daß der Ball dabei allzuoft zur Erde fällt. Noch schwieriger ist die Uebung, wenn jede Spielerin sich, bevor sie den Ball fängt, einmal rasch um sich selbst drehen muß, und zwar kann man hier auch wieder einmal eine Links- und einmal eine Rechtsumdrehung ausführen, wie der Ball auch bei allen Uebungen einmal links- und einmal rechtsherum im Kreise geworfen wird. Beim Fangen mit Umdrehen ist der Ball zweckmäßig etwas höher zu werfen, um der Ballfängerin Zeit zur Umdrehung zu lassen. Es ist nicht schwer, noch mehr solche Vorschriften für das Ballfangen im Kreise zu erfinnen, und unsere Ballspielerinnen werden selbst noch etwas Neues hinzufügen können. Vielleicht versuchen sie einmal vor dem Fangen des Balles noch in die Hände zu klatschen. Wenn die eine oder die andere Uebung zuerst etwas schwer ist, läßt man sie zunächst fort und übt sie besonders ein, bis sie ins Spiel eingereiht werden kann.



Dieses Ballfangspiel kann auch als Geschicklichkeitsspiel gespielt werden, bei dem die Geschicklichkeit jeder Spielerin geprüft wird. Es wird dann genau vermerkt, wie oft jede Ballfängerin den Ball beim Fangen verfehlt hat. Wer dann den Ball in einer vorher bestimmten Spielzeit am wenigsten fallen läßt, hat das Spiel gewonnen und eröffnet das neue Spiel.



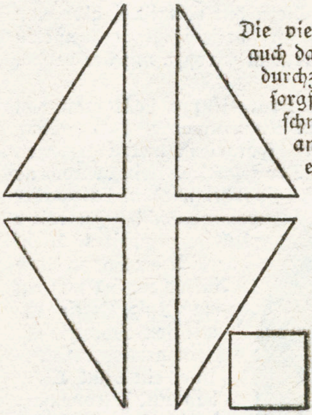
Für Nußknacker

Silbenrätsel.

be — bel — da — damp — de — e — el — fer — feu — gie — i — ja — kus — la — li — mas — na — nar — o — pe — pran — reyk — ruh — sche — sel — si — so — ur — ve — vik — vik.

Aus den vorstehenden 31 Silben sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Märchen von Andersen nennen. Die Wörter bedeuten: 1. Stadt in der Türkei, 2. Pflanze, 3. Stadt in Thüringen, 4. Teil eines Daches, 5. Stadt in Island, 6. Südfrucht, 7. Oberstimme, 8. Berg am Roten Meer, 9. deutscher Fluß, 10. Mädchenname, 11. Stadt in Norwegen, 12. Wasserfahrzeug, 13. Eilnachricht.

Zusammensetzaufgabe.



Die vier Dreiecke und auch das Quadrat sind durchzupausen und sorgfältig auszuschneiden. Richtig aneinander gesetzt ergeben sie zusammen ein Quadrat.

Dreieckrätsel.

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen nennen: 1. preußische Provinz, 2. Malgerät, 3. Fluß in Mittelfranken, 4. Metall, 5. Vokal. Die beiden Seitenreihen bezeichnen, von oben nach unten gelesen, zwei deutsche Flüsse.

a	a	c	e	e	e	e	e	e
	e	h	i	l	l	n	p	
		r	r	s	s	t		
			t	t	z			
				z				

Schlangenrätsel.

a				i	i	k	k	k				s	t	t	t	t
a				i				l				r				u
a				i				l				r				u
a				i				m				r				z
b	e	e	e	h				n	o	o	o	p				z

Die Buchstaben sind so umzustellen, daß die Reihen, von links nach rechts gelesen, bezeichnen: 1. Gott, 2. Verwandter, 3. Pflanze, 4. Mädchenname, 5. Männername, 6. Teil der Marshallinselgruppe, 7. Stromleiter, 8. Komponist, 9. Stadt in Japan.

Vexierbild.



Kurichen, komm zum Mittagessen!
Wo ist die Rufende?

Auflösungen der Rätsel in Nr. 18.

Schieberätsel: Wasgau
Biber
Valencia
Solingen
Flamme
Moldau
Maastricht

Kammrätsel: Prärie, Roggen, Oxford, Isonzo, Oswald, Portoriko.

Kochrezepte.

Gerichte von Spargel.

Das feinstschmeckende unter den Frühgemüsen ist der Spargel. Damit er aber nicht nur ein Leckerbissen für die Tischgäste bleibt, muß er in einer sättigenden Form, durch passende Soßen, Belag oder Beigaben, gereicht werden.

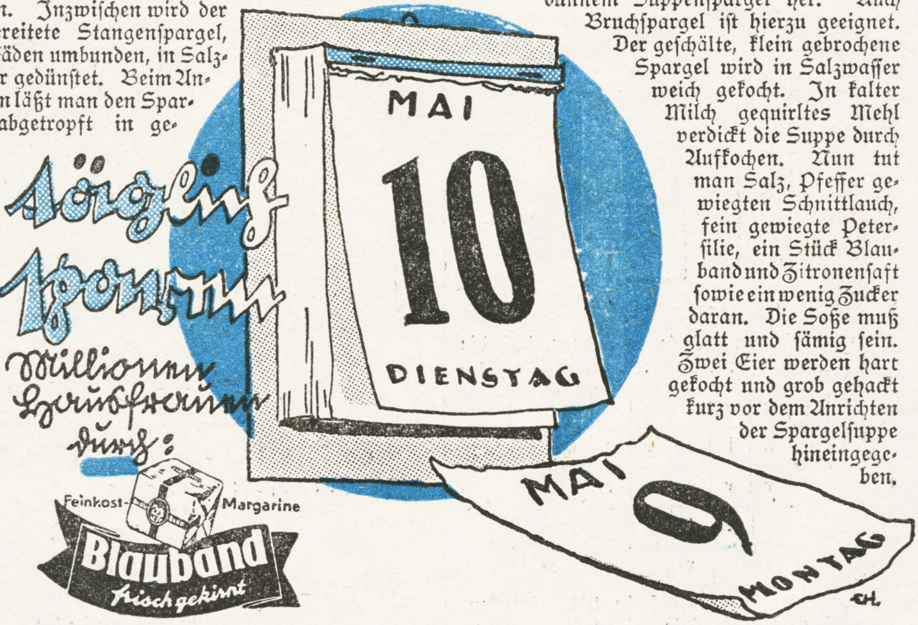
Stangenspargel nach italienischer Art. Die feingeschälten Spargelstauden bündelt man und kocht sie in schwachem Salzwasser weich. Man setzt dem Kochwasser eine Prise Zucker zu für den Fall, daß sich eine bitter schmeckende Spargelstange darunter befindet. Die Stangen werden, gut abgetropft, lagenweise angerichtet, mit geriebenem Parmesankäse dicht bestreut und mit brauner Buttersoße, aus frischer Blauband hellbraun bereitet, übergossen. Um den Rand der Schlüssel legt man feine Scheiben von Zungenwurst.

Stangenspargel mit Petersilienbutter zu Jägerklößen. ¼ Pfund altes Weißbrot wird kleinwürflig geschnitten, mit 65 Gramm Räucherspeck, den man ebenfalls feinwürflig schneidet, und mit einer gehackten Zwiebel gemischt in Blauband geröstet. Ausgeschüttet vermengt man die Semmelmasse mit einem Achtelliter Sahne, 80 Gramm Mehl, einem ganzen Ei, Salz, Pfeffer und gehackter Petersilie. Aus dieser Menge formt man Klöße, die in Salzwasser weich und gar kochen. Inzwischen wird der vorbereitete Stangenspargel, mit Fäden umbunden, in Salzwasser gedünstet. Beim Anrichten läßt man den Spargel abgetropft in geschmolzener Blauband mit Salz, Pfeffer, gewiegtem Schnittlauch und fein gewiegter Petersilie geschwitzt durchschwenken. Die abgetropften Klöße werden, mit Buttersoße von gebräunter Blauband und ein wenig geriebener Semmel geröstet, recht heiß überfüllt.

Brechspargel mit Cremesoße. Hierzu verwendet man weniger starken Spargel, den man nach dem Schälen in kleine Stücke bricht, die in Salzwasser unter Zusatz von ein wenig Zucker und einem Teelöffel Blauband gar kochen. Das Spargelwasser findet zur Soße Verwendung. Einen Eßlöffel Blauband schwitzt man mit einem Eßlöffel Mehl gelblich, füllt die helle Einbrenne mit ¼ Liter Spargelwasser auf und fügt ein Achtelliter süße, dicke Sahne zu. Diese Cremesoße wird mit der Schneerute dick geschlagen und die abgetropften Spargelstückchen darin erhitzt. Man muß die Soße vorher gut abschmecken.

Zu einer Spargelsoße für gedämpften Fisch verbraucht man den Rest des Spargelwassers. Man bereitet erst eine weiße Grundsoße von der gleichen Menge Blauband und Mehl und verdünnt sie mit einer halben Tasse Spargelwasser und einer halben Tasse saurer Sahne. Mit Salz, Pfeffer und zwei schaumig gequirlten ganzen Eiern gut vermischt, gibt man die Spargelsoße zu beliebigem gedünsteten Fisch, den man, rein abgetropft, mit der heißen Soße überzieht.

Eine delikate Spargelsuppe stellt man von dünnem Suppenspargel her. Auch Bruchspargel ist hierzu geeignet. Der geschälte, klein gebrochene Spargel wird in Salzwasser weich gekocht. In kalter Milch gequirltes Mehl verdickt die Suppe durch Aufkochen. Nun tut man Salz, Pfeffer gewiegten Schnittlauch, fein gewiegte Petersilie, ein Stück Blauband und Zitronensaft sowie ein wenig Zucker daran. Die Soße muß glatt und sämig sein. Zwei Eier werden hart gekocht und grob gehackt kurz vor dem Anrichten der Spargelsuppe hineingegeben.



Druck und Verlag: „Die Blauband-Woche". Für die Redaktion verantwortlich: Artur Hartstein, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 34.

A II 12848